



Foto: Joachim Hillmann

men und Amateurvereine nicht gerechnet) haben die Kammerspiele im alster-nahen Stadtteil Harvestehude das leidenschaftlichste Publikum. Ein Grund dafür ist die Verehrung für die jüdische Schauspielerin Ida Ehre, die nach dem Krieg im klassizistischen Villenkomplex in der Hartungstraße 9-11 die Hamburger Kammerspiele eröffnete.

Nach dem Tod der Prinzipalin 1989 begann ein kulturpolitisches Drama, das bis heute läuft: Die Stadt verscherbte das verschuldete Haus unter der damaligen Kultursenatorin Christina Weiss an den Privatmann Jürgen Hunke. Für die Hamburger war die Traditionsbühne damit weg. Künstlerisch „zurückgeholt“ wurde sie 1995 von der Doppelspitze Ulrich Tukur und Ulrich Waller. Sie engagierten bekannte

aufgeben, weil ihr edles Theater für das 420-Plätze Haus zu teuer war – und weil Jürgen Hunke nicht Mäzen, sondern Geschäftsmann ist, der Miete will, dazu die Neben- und Gastro-Räume selbst betreibt. Dadurch gehen dem Theater wichtige Zusatzeinnahmen flöten. Dieser Missstand besteht bis heute. Doch Schneider weiß zu haushalten. Schließlich ist er der Sohn eines Kaufmanns.

Er wurde 1966 in Hamburg geboren, besuchte die „Gelehrtenschule“ Johanneum, war Zehnkämpfer, studierte Philosophie, Germanistik und Geschichte. Er brach zum Kummer seiner Eltern vor dem Examen ab und machte Theater, assistierte Michael Bogdanov und Jerome Savary, wurde 1991 Regisseur im Magazin des *Theaters am Kurfürstendamm* in Berlin. Vier Jahre später kam er als Intendant des Altonaer Theaters in seine Heimatstadt zurück und hatte damit den Zeitplan seines Vaters eingehalten: „Ich unterstütze dich, bis du 28 bist.“

Als Schneider in Altona einfiel, war vom Theater nicht viel mehr übrig als ein roter Vorhang. Hans Fitze, seit 1945 Intendant des Harburger Theaters, hatte 1954 auch das Altonaer Theater übernommen. 50 Jahre später ging er Pleite. Harburg wurde fortan von Lüneburg bedient, Altona für ein Jahr geschlossen. Dann gelang Schneider mit einem hoch motivierten Team und niedrigsten Subventionen „Das Wunder von Altona“ (*Hamburger Abendblatt*): Er blies mit einer Mischung aus Klassikern und zeitgenössischen Stücken, mit jungen Autoren wie Oliver Bukowski und Kristo Sagor frischen Wind ins Haus. Dafür bekam das junge Team fünf Jahre nach der Eröffnung den *Pegasus Preis* von *ExxonMobil* für Hamburger Privattheater.

In Altona ist Schneider auch Regisseur. Bis zu sechs Inszenierungen pro Saison hat er in der Aufbauzeit hingelegt – nicht immer goutiert von den Kritikern. Seine Regiehandschrift war zumindest anfangs von seinem „Theatervater“ Michael Bogdanov beeinflusst – deutliche

Ein Mann, drei Theater

Axel Schneider ist Herr über drei Hamburger Privattheater: Er leitet das Altonaer und das Harburger Theater und die Hamburger Kammerspiele.

**SUSANN
OBERACKER**

Es war einmal der jüngste Intendant Deutschlands... Er hieß Axel Schneider, war 28 Jahre alt und übernahm 1995 die Leitung des *Altonaer Theaters*. Acht Jahre später wurde er außerdem Chef der *Hamburger Kammerspiele* und des *Harburger Theaters*. Fortan kalauerte der „dreifache Axel“ durch die Hamburger Feuilletons – und das nicht ohne Häme. Während die Verbindung Altona–Harburg die Wiederaufnahme einer alten Tradition ist, wurde Schneiders Griff nach den Kammerspielen zur „feindlichen Übernahme“ und das Altonaer Theater frech zur „Provinzbühne“ erklärt.

Staatsschauspieler und zeigten Privattheater auf dem viel zitierten „hohen Niveau“, womit gemeint ist, dass auch überregionale Zeitungen mal einen Kritiker in die Premiere schicken.

Die „beiden Ulis“ gelten als Retter der Kammerspiele, was die Ablehnung erklärt, die ihrem Nachfolger entgegen schlug. Und wie immer, wenn Leidenschaft im Spiel ist, werden Tatsachen übersehen: „Ich sehe mich nicht als Nachfolger von Waller und Tukur, sondern von Dominique Horwitz“, stellt Schneider die Chronologie klar. Doch der Schauspieler trat zurück, ehe er im Amt war, weshalb sich kaum jemand an ihn erinnert. Fakt ist: Die Stadt suchte einen, der in Altona bewiesen hatte, dass er mit den eher geringen staatlichen Subventionen auskommt, was den beiden Ullis letztlich nicht gelang. Sie mussten

Dazu muss man erstens wissen: Altona ist erst seit dem „Groß-Hamburg-Gesetz“ von 1937 ein Teil von Hamburg. Und zweitens: Von den etwa 30 privat geführten Bühnen (Musicalunterneh-

1 | Eine seiner drei Spielstätten: Axel Schneider vor den Hamburger Kammerspielen.



2 |

Bilder und im Spiel gern Action bis hin zum Fechtkampf. Das ist nicht intellektuell, aber auch nicht langweilig. Beim Publikum kommt das an. Vermutlich spürt es die Energie hinter dem Ganzen. Denn Schneider ist ein Macher – entwickelt immer neue Ideen: In den ersten Jahren holte er Filme auf die Bühne und lockte damit junge Zuschauer. Seit dieser Saison hat das Altonaer Theater ein neues Konzept: Literatur soll auf die Bühne. Im Februar hat Hermann Hesses „Der Steppenwolf“ in der Inszenierung von Gil Mehmert Premiere.

So wie der Theatersaal des Harburger Helms-Museums mit seiner nüchternen Zweckausstattung wie der kleine Bruder der ehemaligen Altonaer Schulaula wirkt, so ist auch der Spielplan ein kleiner Ableger – aufgeführt wird, was in der vergangenen Saison in Altona lief und ab und an ein Highlight aus den Kammerspielen. 75 Prozent Platzauslastung sind zwar noch kein „Wunder“, zeigen aber, dass Schneider auch im Stadtteil südlich der Elbe auf einem guten Weg ist.

Die Firma, mit der er seine drei staatlich bezuschussten Privatbühnen und den

florierenden Gastspielbetrieb hütet, heißt *Stäitsch Theaterbetriebs GmbH*, abgeleitet vom englischen Begriff *Stage*. 2002 gründete er die Gesellschaft gemeinsam mit Dietrich Wersich. Der wurde zwei Jahre später Staatsrat für Gesundheit – just als Schneider mit den frisch erworbenen Kammerspielen ins Schlingern geriet. Politisches Theater wollte er machen und griff daneben – etwa mit der hanebüchernen Aufführung von Tuvia Tenenboms „Die letzte Jungfrau“. Mit dem neuen Geschäftsführer Zebu Kluth, Ex-Leiter der Berliner *sophiensaale* und des *Theaters am Halleschen Ufer*, korrigierte Schneider den Kurs zum gepflegten Kammerstück – mit Bühnenstars wie Barbara Nüsse, Nicole Heesters und Monica Bleibtreu. Prompt ging 2006 der Pegasus Preis an die Kammerspiele und 2007 gleich noch einmal – nicht zuletzt für Neil LaButes „Fettes Schwein“ in der Inszenierung von Kai Wessel, mit Bjarne Mädel und Karoline Eichhorn.

Diese Qualität bestätigt Schneider auch in der laufenden Saison – mit Marina Wandruszka „Onkel Wanja“ und mit der deutschsprachigen Erstaufführung von Neil Simons „Rose und Walsh“. In

Ottokar Runzes Inszenierung zeigen Elfriede Irrall und Jörg Pleva, was man in den Kammerspielen sehen will: feines Schauspielertheater. Walsh ist vor Jahren gestorben, „lebt“ nur als Gedankengeist seiner Frau. Demnach spielt Pleva einen Geist, was ihm höchst vernünftig gelingt. Er und die Wienerin Irrall beherrschen die Kunst der feinen Ironie, die ihre Figuren vor allzu viel Pathos bewahrt. Diesbezüglich besteht eine gewisse Neigung, denn große Themen werden im Stück verhandelt: Tod, Liebe, Liebesmangel, Vergebung. Keine Frage: Das berührt – gerade weil Runze ohne Schnickschnack inszeniert hat. Im lichten Bühnenbild von Stephan Manteuffel konzentriert sich alles auf das Schauspieler-Quartett, in dem sich auch Cornelia Schirmer als Roses Tochter Arlene und Tilman Günther als junger Schriftsteller Clancy gut behaupten. Kurzum: ein elegantes Spiel zu viert.

Axel Schneider ist heute 41 Jahre alt, Vater zweier Kinder und Ehemann einer Richterin, Leiter der traditionsreichen Kammerspiele und zweier moderner Stadtteiltheater. In Hamburg ist er derzeit der erfolgreichste Privattheater-Intendant. **T**

2 | Jörg Pleva, Tilman Günther und Cornelia Schirmer in Ottokar Runzels Inszenierung von Neil Simons „Rose und Walsh“ an den Hamburger Kammerspielen.